

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 63 (1951)

**Artikel:** Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft

**Autor:** Ammann, Hektor

**Kapitel:** Die Bevölkerung

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-61101>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, die sich noch erweitern ließe, daß die großen Zusammenschlüsse der Handwerkerzünfte oder auch nur der einzelnen Meister aus den verschiedensten Städten bis zu einer Entfernung von 400 km offenbar einfach im Zuge der Zeit lagen. Nachdem die große Gesellenbewegung um 1420/30 erledigt war und mit dem völligen Siege der Zünfte und Räte geendet hatte, blieben doch so viele wirtschaftliche und soziale Fragen von allgemeiner Bedeutung zu regeln, daß sich durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch diese Handwerkerkreise erhielten und ihre vielfach auch dem geselligen Bedürfnis entsprechenden Tage, die Mayen, abhielten. Baden machte dabei durchaus mit und zwar selbst bei jenen Gewerben, von denen es in seinen Mauern doch höchstens einige wenige Meister gab, wie bei den Sattlern, den Leinenwebern und den Keßlern.

## Die Bevölkerung

Über die *Einwohnerzahl* des mittelalterlichen Badens haben wir keine verlässlichen Angaben, selbst keine mittelbaren, da auch Steuerbücher, Musterrödel und dergleichen völlig fehlen. Wir wissen lediglich, daß die Stadt im Stadtrecht von 1384 für die Schultheißenwahl den Zuzug von 100 Bürgern zu dem Kleinen Rat (sechs alte und sechs neue Räte) und dem Großen Rate der 40 vorsah. 1496 besaß dann Baden neben einem Schultheißen, sechs alten und sechs neuen Räten noch je einen Rat der 40 und der 60, und zwar schon seit langem<sup>204</sup>. Die Zahl der Bürger muß natürlich höher als die dieser 153 Bürger oder 113 «Räte» gewesen sein. Die städtischen Angestellten umfaßten den Stadtschreiber, den Schulmeister, zwei Werkmeister, nämlich einen Maurer und einen Zimmermann, sowie verschiedene Stadtknechte. Die Geistlichkeit wies 1440 den Leutpriester und seinen Helfer, sowie vier Kapläne auf. Bis 1517 stieg die Zahl der Kapläne auf 13 und zwar durch immer neue fromme Stiftungen ganzer Pfründen<sup>205</sup>. Ein Kloster besaß Baden merkwürdigerweise nicht. Alle diese Angaben können uns bloß zeigen, daß die Bevölkerung eine ansehnliche gewesen sein muß.

Wollen wir bestimmtere Vorstellungen gewinnen, so müssen wir nachmittelalterliche Angaben zu Hilfe nehmen und daraus Rückschlüsse ziehen. Allerdings darf man auch an diese Angaben nicht die heutigen Ansprüche an statistisches Material stellen; wir können mit ihnen immer

nur Annäherungswerte errechnen. Da stehen uns zuerst eine Anzahl von Musterungsrollen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zur Verfügung. Sie zeigen 1569 276 Waffenfähige, davon 223 Bürger, 43 Hintersassen und zehn Priester. Wahrscheinlich handelt es sich hier noch um das mittelalterliche Wehrsystem, nach dem jedes Haus einen Verteidiger zu stellen hatte. Ein Musterrodel von 1618 zeigt 274 Mann, während 1675 356 und 1705 363 Mann aufgeführt werden. 1712 ist dann die Rede von 300 Mann samt den fremden Gesellen<sup>206</sup>. Solche Zahlen der Wehrfähigen sind erfahrungsgemäß etwa zu verfünfachen, um die Einwohnerschaft zu erreichen. Man hätte also um 1570 mindestens 1400, um 1700 rund 1800 Einwohner zu rechnen. Nun ist aber die Zahl für 1569 eher zu niedrig, die für 1700 sicher zu hoch, da zu diesen Zeitpunkten offenbar verschiedene Grundsätze der Wehrpflicht zur Anwendung kamen. Man wird für die Mitte des 15. Jahrhunderts eher 1500 und um 1700 1600 bis 1700 Köpfe zu rechnen haben. Das stimmt dann auch zum ersten Zählungsversuch von 1780, der 1653 Köpfe ergab, und zur Feststellung von 1500 Seelen durch die Volkszählung von 1803.

Nun haben wir aber noch andere Zahlen zur Überprüfung unserer zugestandenermaßen sehr schätzungsweisen Berechnung. Für das Jahr 1613 hat P. Haberbosch auf Grund genauer Studien die Häuserzahl der Stadt auf rund 190 festgestellt<sup>207</sup>. Von 1700 haben wir ein Häuserverzeichnis, das für die Stadt 176 Häuser, dazu Zahlen für die Badhalde, die Großen Bäder und die Vorstadt enthält, sodaß nur die Kleinen Bäder fehlen. Von 1763 haben wir ferner eine Feuerstättenzählung für alle Stadtteile. Schließlich, und das ist das wesentlichste, besitzen wir von 1634 eine Zählung der Bevölkerung für die Stadt, die Badhalde und einen kleinen Teil der Großen Bäder<sup>208</sup>. Aus diesen Unterlagen erhalten wir folgendes Bild für die verschiedenen Stadtteile:

	Oberstadt	Halde	Stadt	Badhalde	Große Bäder	Kleine Bäder	Vorstadt	Gesamtstadt
1613 Häuser	122	71	193					
1634 Männer Personen	135	106	241	24	(6)			
	596	375	971	94	(30)			
1675 Wehrfähige			205	22	36	70	33	356
1700 Häuser	123	53	176	26	18		22	
1705 Wehrfähige			209	27	27	57	43	363
1763 Feuerstätten	118	64	182	21	18	45	27	293

Einzelne dieser Zahlen erscheinen unrichtig, im ganzen aber sieht man doch, daß in der Stadt auf kleinstem Raum von kaum 4 ha zusammengedrängt 1634 etwa 1000 Seelen in rund 190 Häusern wohnten. An der Badhalde haben wir 100 Seelen und die übrigen Teile sind etwa folgendermaßen zu berechnen: Große Bäder gegen 150, Kleine Bäder über 250, Vorstadt über 100. Das macht insgesamt etwa 1600 Seelen für die Wirtschaftseinheit Baden aus.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts werden es etwas weniger, vielleicht 1500 gewesen sein, da die Bebauung in den Vorstädten bis 1634 etwas gestiegen ist und allgemein in der Schweiz ein kleines Wachstum der Städte von 1500 bis 1600 festzustellen ist. Das Mittelalter wird in ziemlich ähnlicher Gliederung ungefähr dieselbe Zahl aufgewiesen haben. Damit stand Baden mit Zofingen und Aarau der Einwohnerzahl nach an der Spitze der aargauischen Städte des Mittelalters.

Woher stammten nun diese Badener Bürger? In der Hauptsache natürlich wie bei allen Städten aus der unmittelbaren Nachbarschaft, dem Marktgebiet. Darüber hinaus aber aus einem weiten Bereich, eigentlich dem ganzen Gebiet, mit dem Baden in wirtschaftlichen Beziehungen stand, also dem ganzen Südwestteil des damaligen Oberdeutschland. Ja noch weiter hinaus reichte das *Herkunftsgebiet* der Badener Einwohner und Bürger der letzten beiden Jahrhunderte des Mittelalters. Durch die Gesellenwanderungen wurden auch Leute aus dem ganzen umfassenden Bereich dieser Erscheinung nach Baden geführt. Die Gesellenwanderungen sind es somit in erster Linie gewesen, die dem Zuzug in die Stadt ein so buntes Bild verliehen haben. Davon kann uns die beigegebene Karte ein durchaus bezeichnendes Bild vorführen. Die Masse der Orte, die Zuwanderer nach Baden gestellt haben, liegt im südwestlichen Oberdeutschland, in der deutschen Schweiz, im Oberrheingebiet und in Schwaben. Nach Osten und Norden lichtet sich das Netz der Zuwandererorte allmählich. Es reicht rheinabwärts bis in die Niederlande, nach Osten bis nach Wien und zum Böhmerwald, nach Norden bis zum Mittelgebirge. Darüber hinaus aber treffen wir vereinzelte Zuwanderer aus den Kolonialgebieten im Osten, besonders aus Böhmen, Schlesien, Sachsen und Preußen, aber auch aus Polen und Ungarn. Es sind die dortigen deutschen Kolonialstädte wie Prag und Krakau, Thorn und Ofen, die durch die Gesellenwanderungen mit dem Südwesten zusammenhingen. Fast ganz fällt der Zuzug aus dem hansischen Norden aus und ebenso aus dem französischen und italienischen Gebiet. Es ist erstaunlich, wie stark

da die Sprachgrenze gewirkt hat; während z. B. zu Freiburg im Üchtland noch rege Beziehungen bestanden, wird die Waadt überhaupt nie genannt. So ist das Gebiet der Zuwanderer nach Baden ein Keil, dessen Spitze in der Schweiz liegt, und der nach Norden und Osten breit ausläuft.

Baden bestätigt damit das Bild vollkommen, das ich bei früheren Untersuchungen in andern aargauischen Städten wie Aarau, Brugg und Rheinfelden gefunden habe, aber auch in Thun, in Schaffhausen und Konstanz. Man kann es als allgemein gültig betrachten für die Städte unserer Gegend und ziemlich weit darüber hinaus in Oberdeutschland. Baden beweist dabei in willkommener Weise durch seinen reichen Quellenstoff aus dem Bürgerbuch und den Ratsbüchern, daß es in der Kleinstadt genau so bestellt war wie in dem wichtigen Konstanz und übrigens auch in Bern und in Zürich, in Basel und in Straßburg<sup>209</sup>. Dies Bild gilt in erster Linie für das 15. Jahrhundert, aus dem die Masse der zur Verfügung stehenden Angaben vor allem die des Bürgerbuches, stammen. Es muß jedoch auch im 14. Jahrhundert schon ähnlich ausgesehen haben, wie die Eintragungen des ersten Jahrzeitbuches bezeugen, die zu einem wesentlichen Teil aus dieser Zeit stammen. Dabei dürfen wir eines festhalten: Dieser Zustrom nach Baden aus so weitgespanntem Rahmen zeigt sich wohl auch in den andern Kleinstädten unseres Landes in dieser Zeit in grundsätzlich durchaus übereinstimmender Art, aber doch nicht in derselben Intensität. Die fremde Beimischung tritt doch in andern Kleinstädten gegenüber dem Zustrom aus der ländlichen Nachbarschaft und der Schweiz überhaupt weniger hervor. Das Bild ist in Baden unzweifhaft bunter und wechselvoller; es ähnelt durchaus den Verhältnissen in den wirtschaftlich weit stärkeren großen Städten wie Zürich, Basel oder Konstanz. Baden sprengt also mit diesem Ausmaße seines Bevölkerungszustroms einigermaßen den gewohnten Maßstab der Kleinstadt.

Ich habe auch den Eindruck, daß dieses Heraustreten aus den wirklich kleinstädtischen Verhältnissen bereits in dem Umfange der Bevölkerungserneuerung zum Ausdruck kommt, wie sie in der Zahl der Einbürgerungen ziemlich gut faßbar ist. Das Bürgerbuch der Stadt gibt darüber für die Jahre 1447—1481, dann 1494 ff. Auskunft. Diese Angaben werden glücklicherweise wesentlich ergänzt durch die entsprechenden Angaben der seit 1427 vorhandenen Seckelmeisterrechnungen. Diese ergeben einmal für die vom Bürgerbuch erfaßten Jahre einige Nachträge, dazu ganz selbständige Angaben für die Jahre 1427—1434, 1441/I, 1442/I und 1482—1493, ausgenommen 1483/II und 1490/I. Es bleiben

so zwar immer noch Lücken bestehen, aber immerhin verfügen wir für das letzte Jahrhundert des Mittelalters von 1427 bis zum Höhepunkt der Reformation 1530 über Zahlen für 92 von den 103 Jahren. Sie ergeben 684 Neubürger oder unter Berücksichtigung von einigen wahrscheinlichen Lücken mindestens 700; das sind auf das Jahr rund acht Bürgeraufnahmen. Das bedeutet, daß sich bei einer Gesamtzahl von rund 250 Bürgern die Bevölkerung der Stadt in einem Jahrhundert rund dreimal völlig erneuert hat! Da natürlich viele Familien länger erhalten blieben als ein Menschenalter, so muß der Rest entsprechend rascher gewechselt haben. Baden steht damit durchaus ähnlich da wie die größte Stadt unserer Gegend, wie Basel. Dieses weist für die Zeit von 1357 bis 1530 insgesamt rund 9000 Neubürger auf oder rund 50 auf das Jahr. Das entspricht bei der mit rund 9000 Seelen etwa sechsfachen größeren Bevölkerung durchaus dem Ergebnis von Baden. Auch das spricht für die hervorragende Stellung Badens unter den Kleinstädten.

Sehen wir nun zu, wie es damit bei den *Vermögensverhältnissen* und der *sozialen Gliederung* steht! Allerdings erhalten wir durch die Badener Überlieferung fast keinen Aufschluß über die *Vermögenslage* der Bürgerschaft. Die Stadt Baden lebte ganz von ihren Zöllen, vom Ungeld und andern mittelbaren Abgaben und konnte darauf verzichten, direkte Steuern einzuhaben. Wir können also nur aus zerstreuten Nachrichten feststellen, daß offenbar in Baden mehr ansehnliche Vermögen vorhanden waren, als das im allgemeinen in den Kleinstädten der Fall war. Große Vermögen sind im Mittelalter fast nur durch sehr erfolgreiche Kaufleute gemacht worden, entstanden also nur an Orten mit erheblichem Fernhandel. Daneben findet man in den Städten noch ansehnliche Vermögen in den Händen der dort ansässigen Glieder des Ministerialadels und des ihnen gleichgestellten Patriziates, in diesem Falle Vermögen an Landbesitz und Zinsen. Für kleine Städte kam das nur wenig in Betracht. So wurden in den bedeutenden Städten jeweilen einige Vermögen über 10 000 Gulden, sehr wenige über 20 000 Gulden versteuert. In den Kleinstädten sind schon Vermögen von 5000 Gulden selten gewesen. In Baden waren nun allein schon in den großen Badhöfen, wie ich das bereits ausgeführt habe, verschiedene Vermögen von mindestens 5000 Gulden angelegt. Dazu sind aber offenbar auch in der übrigen Bürgerschaft noch ziemlich ansehnliche Vermögenszahlen erreicht worden. Darauf hin weisen einmal die Häuserpreise, die in der Stadt erzielt wurden. 1485 wurde ein Haus am Markt um 405 Gl. verkauft, das Haus zum Rothen Turm um

600 Gl. und ebenso ein weiteres Haus in der Nähe. 1486 kostete die Mittlere Mühle 635 Gl., 1487 der Rote Kopf «an dem mercht gelegen» 416 Gl. Es handelt sich bei diesen teuren Häusern ausschließlich um solche in der Oberstadt am Markt, in der breiten Marktstraße und bei den Toren gelegen<sup>210</sup>. Gleichzeitig galten Häuser in Ennetbaden 1485 35 Gl., in der Halde 1490 60 Gl., in der Vorstadt 1490 «huß und hofstatt» 32 Pfund<sup>211</sup>. Tatsächlich war also ein gutes Stadthaus in Baden ein sehr beachtliches Wertstück. Eine andere Tatsache: 1484 wird von einem Badener eine Pfrund in der Leutkirche mit 800 Gl. gestiftet, während noch wesentlich mehr Vermögen an den Vogt Felix Swend in Kaiserstuhl als Erben fiel<sup>212</sup>.

In einigen wenigen Fällen gewinnen wir Einblick in die Vermögensverhältnisse angesehener Badener Bürger. 1482 gab Hans Käser, des Rats, seinem Sohne Jos 1000 Gl. «ze heimstür». Jos und seine Gattin konnten sich darauf gegenseitig je 3000 Gl. «pfandschilling» gewähren. Jos Käser begegnet 1495 und 1502 als Twingherr zu Freienwil, ist also ein Beispiel dafür, wie ererbter Reichtum der Stadtbürger oft in Grundbesitz angelegt wurde<sup>213</sup>. Ein anderes Beispiel für die Höhe der Badener Bürgervermögen gewährt das Testament von 1553 des Melchior Herdly des Rats, wohl eines Kaufmanns, der ohne Leibeserben starb. Er verfügte die verschiedensten Vergabungen und Zuteilungen an entferntere Verwandte im Betrage von mindestens 4000 Gl. Dazu hat man dann noch den an die nächsten und Haupterben gefallenen Rest des Vermögens zu rechnen. Herdly muß also mindestens etwa 6000 Gl. besessen haben, wahrscheinlich mehr<sup>214</sup>.

Bezeichnend ist es dann, wie die angesehene Badener Bürgerschaft in engen verwandtschaftlichen Beziehungen mit den führenden Familien der benachbarten Städte stand und wie sich manchmal auch angesehene und vermöglische Bürger anderer Städte in Baden niederließen. Das gilt von einem Zweig der Grülich von Brugg, einer Linie der Grebel von Zürich, ursprünglich von Kaiserstuhl stammend, ferner den Eberler von Basel, die dort als Tuchkaufleute eine Rolle spielten und sich in Baden Grünenzwig nannten. Mathis Eberler zog wegen übler Geschäfte von Basel weg, offenbar als sehr reicher Mann, und erwarb in Baden den Stadhof. Die Familie erreichte bald das Schultheißenamt<sup>215</sup>.

Es ist ja überhaupt auffallend, wie rasch der Reichtum auch neu zuziehenden Familien oder neu hochkommenden Persönlichkeiten in die Ämter hinein verhilft. Dabei macht sich in Baden der Einfluß der offen-

bar recht einträglichen großen Badhöfe sehr bemerklich. Da haben wir um 1400 Heinrich Kaufmann, Besitzer des Stadhofes. Seine eine Tochter heiratet Ludwig Effinger von Brugg, Schultheiß, die andere Rudi von Rordorf, Schultheiß zu Mellingen, der dann den Stadhof übernahm. Dessen einzige Tochter wiederum heiratete Cunrat am Stad aus Schaffhausen, womit diese angesehene Familie nach Baden kam. In Beziehung zu den Spitzen des Badener Badewesens treffen wir dann wieder einen Enkel des oben erwähnten Ludwig Effinger, Schultheiß von Brugg, den Kaspar Effinger, den ersten Herrn auf der Wildegg aus diesem Geschlecht. Er war der Sohn des Balthasar Effinger und einer Künigold von Scharnachthal aus einer vornehmen Berner Familie, und heiratete die einzige Tochter des langjährigen Badener Schultheißen Hans Müller, Wirt zum Ochsen in den Großen Bädern. Zwei seiner Söhne konnten 1485 ihr Muttergut um 5000 Gl. verpfänden<sup>216</sup>. Das Müller'sche Vermögen muß also sehr bedeutend gewesen sein und die Grundlage für die Erwerbung der Herrschaft Wildegg 1483 durch die Effinger geliefert haben.

Die Bevölkerung der Stadt Baden ist so trotz ihrer bescheidenen Zahl von rund 1500 Seelen infolge der weitreichenden wirtschaftlichen Verknüpfungen der Stadt einmal nach ihrer Herkunft recht bunt zusammengesetzt gewesen und hat andererseits starke soziale Unterschiede aufgewiesen. Baden hat mehr als andere kleine Städte eine Schicht von wohlhabenden Bürgern hervorgebracht, es hat seine Bevölkerung wohl auch rascher erneuert und seine Zuwanderung in stärkerem Maße aus weiter Ferne herangelockt. Mit alledem tritt Baden aus der großen Schar der Kleinstädte hervor.

Kommt das nun auch irgendwie in der zeitgenössischen Einschätzung der Stadt zum Ausdruck? In einem gewissen Umfange sicherlich. Wir finden die Eigenart Badens recht gut in den Schilderungen mittelalterlicher Badegäste wie des Italieners Poggio und des fahrenden Ritters Hans von Waldheim erfaßt. Wir finden sie aber auch in der Einschätzung der wirtschaftlichen Kraft der Stadt durch die Obrigkeit, wie sie etwa in der Heranziehung zu den Landessteuern zum Ausdruck kommt. In einem Verzeichnis der Steuern der österreichischen Städte von 1390 finden wir an der Spitze der kleineren Städte Radolfzell am Bodensee mit 500 Gulden. Dann folgen Baden und Waldshut mit 300, wesentlich abgestuft Aarau mit 250, Winterthur, Zofingen, Bremgarten und Laufenburg mit 200, Brugg mit 120, Säckingen, Sursee und Dießenhofen mit 100, Mellingen und Lenzburg mit 60, Frauenfeld mit 50. Diese Liste ist nun zweifel-

los kein getreues Spiegelbild, wie etwa die niedrige Einschätzung von Winterthur beweist; bei ihrer Anlage haben offenbar auch andere Rücksichten als die auf die wirtschaftliche Kraft der verschiedenen Städte mitgewirkt. Für Baden aber zeigt sich doch, daß es mit an der Spitze der ganzen Gruppe der österreichischen Kleinstädte stand<sup>217</sup>.

## **Baden als Wirtschaftsplatz im Mittelalter**

Verhältnismäßig spät wird die Siedlung Baden für uns faßbar, trotzdem die Bäder wohl seit der Römerzeit ununterbrochen bekannt waren und trotzdem ein altes Dorf und eine wohl frühe Pfarrei vorhanden waren. Der Name Baden taucht jedoch mit der Burg und damit in Verbindung mit der ausgezeichneten Sperrstellung im Limmattal auf. An die Burg knüpft dann die Rolle als Verwaltungssitz unter Kyburgern, Habsburgern (seit 1264) und Eidgenossen (seit 1415) an, die dem Ort immer einen gewissen Auftrieb verliehen hat. Die Landwirtschaft tritt mit der Zeit zurück, trotzdem der viele Hände beschäftigende Rebbau für die gesamte Bürgerschaft immer ein erhebliches Gewicht besaß. Die Bäder dagegen mit ihren zwei selbständigen Siedlungen links und rechts der Limmat gewannen — vom 13. Jahrhundert an ist das nachzuweisen — ein großes Ansehen, zogen viel Volk aus dem ganzen Südwesten des mittelalterlichen Oberdeutschlands an und bildeten so eine sehr beträchtliche Verdienstmöglichkeit. Sie haben dem Wirtschaftsgebilde Baden immer seine besondere Note verliehen.

Ebenfalls mit dem 13. Jahrhundert tritt dann immer stärker die günstige Verkehrslage hervor, die damals noch nicht wie heute teilweise durch Grenzen unterbunden war. Als Schnittpunkt der großen Straße quer durch das schweizerische Mittelland von Osten nach Westen einerseits, der Straßen vom Nordwesten her aus dem Oberrheingebiet über den Bözberg und der Zürichsee—Walensee-Furche entlang nach den Bündner Pässen, sowie der aus Schwaben über Kaiserstuhl heranführenden, zugleich als Brückenort und als Station der ansehnlichen Fluss Schiffahrt auf der Limmat hatte Baden eine hervorragende Verkehrslage. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestand seine Brücke und sein Zoll. Später war es immer ein wichtiger Rastort und der Sitz eines herrschaftlichen Geleitmannes.